

Die Perle im dunklen Haus – oder: Welche Religion ist die wahre?

Es liegt in der Natur der Religionen, dass sie einen Anspruch auf Wahrheit erheben. Doch da dies alle Religionen tun, heben sich deren Ansprüche gegenseitig auf. Die Behauptung einer von der Gottheit offenbarte Wahrheit erkannt zu haben, kann ja nicht für alle Religionen gleichermaßen gelten. Zu unterschiedlich sind ihre Deutungen von Leben und Welt.

Welche Religion ist also die wahre? Die eigene? Eine andere? Keine? Oder können es doch alle sein?

Die Aufklärung forderte die religiöse Toleranz als Gebot der Vernunft. Doch die Einsicht, dass Intoleranz dem Selbstverständnis der Religionen nicht würdig sind, ist älter. Wo sich Religionen begegneten, reifte schon viel früher die Erkenntnis, dass Rechthaberei und Streit der Suche nach der Wahrheit abträglich sind. Gelehrte und Künstler machten sich Gedanken über die Frage, wie der **Anspruch der Religionen auf offenbarte Wahrheiten und das Gebot der Toleranz** und des Friedens zueinander passten. Dazu nutzen sie immer wieder das Medium einer Erzählung. Ein Gleichnis aus dem 8. Jahrhundert:

Text 1

Al-Mahdi, Die Perle im dunklen Haus

In dieser Welt sind wir alle wie in einem dunklen Haus in der Mitte der Nacht. Wenn des nachts und in dem dunklen Haus zufällig eine kostbare Perle mitten unter die Menschen fällt und alle sich ihrer Existenz bewusstwerden, wird jeder danach trachten, diese Perle aufzuheben. Sie wird nicht jedermann zufallen, sondern nur einem. Während aber einer die Perle selbst bekommen wird, wird ein anderer ein Stück Glas, ein Dritter ein Stück Stein oder ein Stück Erde bekommen, ...

In der gleichen Weise sind wir Menschenkinder in dieser vergänglichen Welt wie in Finsternis. Die Perle des wahren Glaubens fiel mitten unter uns alle, und sie ist zweifellos in der Hand von einem von uns, während alle von uns nur glauben, dass wir dieses kostbare Objekt besitzen. In der Welt jedoch, die kommt, vergeht die Dunkelheit der Sterblichkeit.

Aus einem Religionsgespräch im Jahr 781 aus Bagdad zwischen dem Kalifen Al-Mahdi und dem Patriarchen Timotheus I., zitiert nach K.-J. Kuschel, Literarische Genese der Ringparabeln, in: H. Küng, K.-J. Kuschel, A. Riklin, Die Ringparabel und das Projekt Weltethos, 2/2010, S. 57 f.

Erschließungsfragen

1. Stellen Sie die Bildebene und die Sachebene dieses Gleichnisses dar.
2. Nehmen Sie abwägend Stellung zu der These Al-Madhis, dass es eine Wahrheit Gottes gibt, die von sterblichen Menschen aber nicht erkannt werden kann.
3. Wenn die Frage nach der wahren Religion offenbleiben muss, zu welchem Zweck kommen Kalif und Patriarch denn in diesem Religionsgespräch zusammen?

Nathan der Weise – die Ringparabel und ihre Vorgänger

Als Gotthold Ephraim Lessing im Sommer 1778 sein „Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen“ schrieb, lag das Religionsgespräch in Bagdad fast genau tausend Jahre zurück. Sein Landesherr, der Herzog von Braunschweig, hatte ihm gerade die Erlaubnis entzogen, weitere Schriften der Wolfenbütteler Bibliothek unzensuriert zu veröffentlichen. Die Herausgabe theologischer Aufsätze war Lessing nun untersagt. Er entschloss sich deshalb, das, was er zu sagen hatte, auf „seiner Kanzel“, dem Theater, vortragen zu lassen. So entstand das Drama **Nathan der Weise**, in das er eine Erzählung einflocht, die bereits in **zwei Versionen aus dem 13. und 14. Jahrhunderts** vorlagen. Lessing hatte sie zweifellos auch in seiner Bibliothek gelesen.

Text 2

Anonymus, Eine Ringparabel des 13. Jahrhunderts: Gott allein kennt die Wahrheit

Als der Sultan einmal in Geldnot war, riet man ihm, einen Vorwand zu suchen, um gegen einen reichen Juden, der im Lande wohnte, vorzugehen und ihm seine unermesslichen Reichtümer wegzunehmen. Der Sultan schickte nach dem Juden und fragte ihn, welches der rechte Glaube sei. Er dachte nämlich: Sagt er, der jüdische, werde ich sagen, dass er sich gegen meinen Glauben versündigt. Sagt er, der sarazenische, werde ich antworten: Weshalb hältst du dann am jüdischen Glauben fest? Als der Jude die Frage seines Herrschers vernommen hatte, antwortete er wie folgt:

„Ein Vater, der drei Söhne hatte, besaß einen Ring mit einem sehr wertvollen Edelstein von so großer Kraft, wie es keinen andern je gegeben hat. Jeder der drei Söhne bat seinen Vater, ihm nach seinem Tode den Ring zu vermachen. Als der Vater sah, dass jeder der drei ihn wollte, schickte er nach einem geschickten Goldschmied und gab ihm den Auftrag: 'Meister, macht mir zwei Ringe, genau wie diesen, und setzt jedem einen Edelstein ein, der diesem ähnlich sieht.' Der Meister machte die Ringe so genau ähnlich, dass niemand außer dem Vater den echten erkennen konnte. Er ließ die Söhne einzeln zu sich kommen und gab jedem insgeheim einen Ring. Und jeder glaubte, den richtigen zu haben, und nur der Vater kannte den echten. Und so ist es mit dem rechten Glauben: Nur der Vater im Himmel weiß, welcher von den dreien der richtige ist; und seine Söhne, das heißt wir, glauben jeder für sich, den richtigen zu haben.“ Als der Sultan hörte, wie geschickt sich der Jude aus der Affäre zog, wusste er nicht, wie er gegen ihn vorgehen konnte, und ließ ihn ziehen.

Anonymus, Novelle Nr. 73, aus: Il Novellino (Das Buch der hundert Novellen), Florenz, zwischen 1280 und 1300, zitiert nach K.-J. Kuschel, Literarische Genese der Ringparabeln, in: H. Küng, K.-J. Kuschel, A. Riklin, Die Ringparabel und das Projekt Weltheos, 2/2010, S. 62

Erschließungsfragen

1. Stellen Sie die Bildebene und die Sachebene dieser Geschichte dar!
2. Das Gleichnis Al-Mahdis und diese Erzählung können als Plädoyers für Toleranz und Religionsfrieden gelesen werden. Welchen gemeinsamen Grund nennen sie dafür?
3. Der unbekannte katholische Autor aus Florenz erzählt eine für das 13. Jahrhundert ungewöhnliche projüdische und proislamische Geschichte. Erläutern Sie!

Text 3

Giovanni Boccaccio, Eine Ringparabel des 14. Jahrhunderts: Gott liebt alle seine Kinder.

Zwei Generationen nach Il Novellino erzählt Giovanni Boccaccio, einer der großen Schriftsteller des italienischen Mittelalters, die Ringparabel ein weiteres Mal. Er gibt dem Sultan den Namen des hoch geachteten Saladin und dem Juden den Namen Melchisedech. Die Erzählung ist Teil seines Hauptwerks „Il Decamerone“, das bis ins 19. Jahrhundert immer wieder zensiert wurde. Auch in seiner Version der Ringparabel antwortet der Jude auf die Fangfrage des Sultans mit einer Erzählung:

Mein Gebieter, die Frage, die Ihr mir vorlegt, ist schön und tiefsinnig. Soll ich aber meine Meinung darüber sagen, so muss ich Euch eine kleine Geschichte erzählen, die Ihr sogleich vernehmen sollt. Ich erinnere mich, oftmals gehört zu haben, dass vor Zeiten ein reicher und vornehmer Mann lebte, der vor allen anderen aus-erlesenen Juwelen, die er in seinem Schatz verwahrte, einen wunderschönen und kostbaren Ring werthielt. Um seinem Wert ... auf immer im Besitz seiner Nachkommen zu erhalten, ordnete er an, dass derjenige unter seinen Söhnen, der den Ring, als ihm vom Vater übergeben, vorzeigen könnte, für seinen Erben gelten und vor allen anderen als der vornehmste geehrt werden sollte. Der erste Empfänger des Ringes traf unter seinen Kindern eine ähnliche Verfügung und verfuhr dabei wie sein Vorfahre. Kurz, der Ring ging von Hand zu Hand auf viele Nachkommen über. Endlich aber kam er in den Besitz eines Mannes, der drei Söhne hatte, die sämtlich schön, tugendhaft und ihrem Vater unbedingt gehorsam waren, daher auch gleich zärtlich von ihm geliebt wurden. Die Jünglinge wussten, welche Bewandnis es mit dem Ring hatte. Da ein jeder der Geehrteste unter den Söhnen zu werden wünschte, baten alle drei einzeln den Vater, der schon alt war, inständig um das Geschenk des Ringes. Der gute Mann liebte sie alle gleichmäßig und wusste selbst keine Wahl unter ihnen zu treffen.

So versprach er denn den Ring einem jeden und sann über ein Mittel nach, um alle zu befriedigen. Zu diesem Ende ließ er heimlich von einem geschickten Meister zwei andere Ringe fertigen, die dem ersten so ähnlich waren, dass er selbst, der doch den Auftrag gegeben hatte, den rechten kaum zu erkennen wusste. Als er auf dem Totenbette lag, gab er heimlich jedem der Söhne einen von den Ringen.

Nach des Vaters Tod nahm ein jeder Erbschaft und Vorrang für sich in Anspruch, und da einer dem andern das Recht dazu bestritt, zeigte jeder, um seine Forderung zu begründen, den Ring vor, den er erhalten hatte. Da sich nun ergab, dass die Ringe einander so ähnlich waren, dass niemand erkennen konnte, welcher der echte sei, blieb die Frage, welcher von ihnen des Vaters echter Erbe sei, unentschieden, und bleibt es noch heute.

Giovanni Boccaccio, 1313-1375, Die dritte Geschichte des ersten Tages: Der Jude Melchisedech entgeht durch eine Geschichte von drei Ringen einer großen Gefahr, die ihm Saladin bereitet hat. Aus: Il Decamerone (Das Buch der zehn Tage), Florenz, nach 1351

Erschließungsfragen

1. Boccaccio nennt die Liebe des Vaters zu seinen Söhnen als Motiv, weshalb der Vater Duplikate des ererbten Ringes anfertigen ließ. Erklären Sie, inwiefern damit ein weiterer Grund für die interreligiöse Toleranz eingeführt wird. Erklären Sie!
2. „... zwei andere Ringe, die dem ersten so ähnlich waren, dass der Vater selbst, der doch den Auftrag gegeben hatte, den rechten kaum zu erkennen wusste.“ Deuten Sie dieses Detail, das die Erzählung des Boccaccio von der des Novellino (Text 2) unterscheidet.
3. Nehmen Sie aus der Sicht Boccaccios Stellung zu der folgenden These: Es ist Gottes Wunsch und Wille, dass es eine Vielfalt der Religionen gibt.

Text 4

G. E. Lessing, Die Ringparabel (Version 3). Vom Streit zum Wettstreit

Gotthold Ephraim Lessing erzählt seine Geschichte zunächst nicht anders als Boccaccio. Sultan Saladin will dem reichen jüdischen Kaufmann, den er Nathan nennt, mit der Frage nach der wahren Religion zwingen, ihm aus der aktuellen Geldnot zu helfen. Wie in den älteren Versionen der Ringparabel hilft dieser sich mit einer Geschichte. Doch Lessings Geschichte hat ein anderes Ende. Dieses Mal wollen die Söhne vor Gericht klären lassen, welcher der echte Ring ist. Die Antwort des Richters:

Ich höre ja, der rechte Ring besitzt die Wunderkraft, beliebt zu machen, vor Gott und Menschen angenehm. Das muss entscheiden! Denn die falschen Ringe werden das doch nicht können. Nun: wen lieben zwei von euch am meisten? Ihr schweigt? ... Jeder liebt sich selber nur am meisten? O so seid ihr alle drei betrogene Betrüger. Eure Ringe sind alle drei nicht echt. Der echte Ring vermutlich ging verloren

Wenn ihr nicht meinen Rat statt meines Spruches wollt: Geht nur!

Mein Rat ist aber der: Ihr nehmt die Sache völlig wie sie liegt. Hat von Euch jeder seinen Ring von seinem Vater: So glaube jeder sicher seinen Ring den echten. Möglich, dass der Vater nun die Tyrannei des einen Rings nicht länger in seinem Hause dulden wollte! Und gewiss: Dass er euch alle drei geliebt und gleich geliebt, indem er zwei nicht drücken mochte, um einen zu begünstigen. Wohlan! Es eifre jeder seiner unbestoch'nen von Vorurteilen freien Liebe nach! Es strebe von euch jeder um die Wette, die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmut, mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun, mit innigster Ergebenheit in Gott zu Hilf'!

Und wenn sich dann der Steine Kräfte bei euern Kindes-Kindeskindern äußern, so lad' ich über tausend, tausend Jahre sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird ein weis'rer Mann auf diesem Stuhle sitzen als ich - und sprechen.

Aus der „Ringparabel“, in: Gotthold Ephraim Lessing, Nathan der Weise, III/7, 1778

Die Ringparabel als Hörbuch auf https://www.youtube.com/watch?v=LKa_K4wm17M (7 min)

Erschließungsfragen

1. Anders als in früheren Versionen der Ringparabel bleibt bei Lessing die Frage nach der wahren Religion nicht in der Schwebe. Wie wird sie beantwortet? Erläutern Sie und nehmen Sie Stellung!
2. Lessings Ringparabel endet mit der Bitte des Sultans, beeindruckt von der Weisheit Nathans, um Verzeihung. Doch dieser bietet ihm nun selbstlos Hilfe an, die der Sultan mit den Worten ablehnt: „Geh, geh, aber sei mein Freund!“ Übertragen Sie diese Szene auf Lessings Idee des Verhältnisses der Religionen zueinander!
3. Haben die Religionen Ihrer Einschätzung nach Lessings Herausforderung eines interreligiösen Wettstreits angenommen? Nehmen Sie begründet Stellung!

Nachtrag: Der Wettstreit der Religionen um das Gute ...

.... und die Pluralität der Religionen als Chance zu Dialog, Freundschaft und Nächstenliebe, ist eine Überzeugung der Aufklärung. Aber auch diese Idee ist viel älter und findet sich bereits im Koran:

Text 5

„Darum sollt ihr um die guten Dinge wetteifern!“

Für jeden von euch haben Wir Richtlinien und eine Laufbahn bestimmt. Und wenn Allah gewollt hätte, hätte Er euch zu einer einzigen Gemeinde gemacht. Er wollte euch aber in alledem, was Er euch gegeben hat, auf die Probe stellen. Darum sollt ihr um die guten Dinge wetteifern. Zu Allah werdet ihr allesamt zurückkehren; und dann wird Er euch das kund tun, worüber ihr uneins wart.

Aus Sure 5,48 der Koran in deutscher Übersetzung, zitiert nach islam.de/1410.php

Der eigenen Religion treu bleiben? – Eine persönliche Entscheidung

Wenn Nathan recht behält, wird die Frage nach der wahren Religion erst „in tausend Jahren“ entschieden. Möglicherweise wird sich dann auch, so Lessing, herausstellen, dass alle Religionen nur sehr unvollkommene Abbilder der Wahrheit Gottes sind. Angesichts dieser Skepsis stellt sich mir die Frage, **ob die christliche Religion bis dahin eine gute religiöse Heimat für mich sein kann**. Könnte ich nicht ebenso Muslim, Jude oder Agnostiker werden? Liegt eine religiöse Indifferenz angesichts dieser Einsicht nicht nahe?

Eine Antwort auf diese Frage gibt mir eine tausend Jahre alte Geschichte aus Bagdad: Sie geht auf Abu Sulaiman zurück. Er vergleicht die Religionen mit schlecht gebauten Zimmern einer Karawanserei. Er ist dort eingekehrt, um sich in der Hitze des Tages auszuruhen. Während er sich erholt, fängt es an zu regnen, und schon bald steht sein Zimmer unter Wasser. Ein Blick in die anderen Zimmer der Herberge zeigen ihm, dass es den anderen Reisenden in deren Zimmer nicht besser geht. Sollte er vielleicht nach draußen gehen? Er schaut aus seinem Zimmer, das ihm wenigsten ein wenig Schutz vor dem Wolkenbruch bietet, auf den Innenhof und entschließt sich, da zu bleiben, wo er ist.

Text 6

Abu Sulaiman, Das Gleichnis von der Karawanserei.

Ich bin einem Manne gleich, der in eine Karawanserei hineinging, um dort, bei strahlendem Himmel, eine Weile des Tages Schatten zu suchen. Der Herr der Karawanserei brachte ihn in eines der Zimmer, ohne aber sich weiter zu erkundigen oder sichere Kenntnis zu haben, ob dies ihm passe. Während er nun dort sich aufhielt, ... da kam eine Wolke auf und es goss vom Himmel. Im Zimmer begann es zu tropfen und er schaute sich um nach den anderen Zimmern, die in dem Absteigequartier waren. Aber er sah, dass es auch in ihnen durchregnete. Der Hof des Hauses jedoch war, so sah er, von Schlamm bedeckt.

Da dachte er bei sich, dass es besser sei, dort zu bleiben, wo er war, und nicht in ein anderes Zimmer umzuziehen; so würde er seine Ruhe haben und seine Füße nicht mit dem Schlamm und dem Kot im Hof beschmutzen. Er entschied sich dafür, in seinem Zimmer auszuharren und in seiner Lage zu verweilen.

So auch ich: Ich wurde geboren, ohne Verstand zu besitzen; dann brachten mich meine Eltern in diese Religion hinein, ohne dass ich diese vorher hätte erproben können. Und als ich sie näher prüfte, da sah ich, dass sie vorgeht wie die andern auch, und ich sah, dass es mir besser anstünde, bei ihr auszuharren, als sie im Stich zu lassen; denn ich hätte sie nur aufgeben und mich für eine andere entscheiden können, indem ich [sie] der ersteren vorzog. Ich fand aber für jene kein Argument, ohne nicht sofort ein gleiches zu finden, das eine andere ihr hätte entgegenhalten können.

Abu Sulaiman, Bagdad, 10. Jahrhundert, zitiert nach K.-J. Kuschel, Literarische Genese der Ringparabeln, in: H. Küng, K.-J. Kuschel, A. Riklin, Die Ringparabel und das Projekt Weltethos, 2/2010, S. 59 f.

Erschließungsfragen

1. Übertragen Sie die Bildsprache der Parabel auf die Frage nach einem möglichen Religionswechsel. Beachten Sie dabei auch den Blick des Reisenden auf den Hof.
2. Stellen Sie die Argumente dar, die den Autor dazu veranlassen, seine religiöse Heimat nicht zu verlassen.

Linktipp

Horst Heller, Es regnet in der Karawanserei. Warum ich meiner Religion und meiner Kirche dennoch treu bleibe.
<https://t1p.de/Hellerblog-Regen>